

Berufen zur Christusnachfolge

Von Peter Schnell, Köln*

Das II. Vatikanische Konzil widmet den Orden in der dogmatischen Konstitution über die Kirche ein eigenes Kapitel. Darin werden die Orden als Zeichen für die Wirklichkeit der Kirche, ja als konstitutive Elemente in der Kirche selbst betrachtet und bezeichnet. „Auch die Lebensform, die der Sohn Gottes annahm, als er in die Welt eintrat, um den Willen des Vaters zu tun, und die er den Jüngern, die ihm nachfolgten, vorgelegt hat, ahmt der Ordensstand ausdrücklicher nach und bringt sie in der Kirche ständig zur Darstellung. Er zeigt allen Menschen die Größe der Herrschaft Christi und die unbegrenzte Macht des Heiligen Geistes in der Kirche auf. Der Stand, der durch die evangelischen Räte begründet wird, ist zwar nicht Teil der hierarchischen Struktur der Kirche, gehört aber zu ihrem Leben und ihrer Heiligkeit. Die Ordensleute sollen darauf achten, daß durch sie die Kirche wirklich von Tag zu Tag Christus sichtbar mache, wie er auf dem Berg in der Beschauung weilt oder wie er den Scharen das Reich Gottes verkündet oder wie er die Kranken und Schwachen heilt und die Sünder zum Guten bekehrt oder wie er die Kinder segnet und allen Wohltaten erweist, immer aber dem Willen des Vaters gehorsam ist, der ihn gesandt hat.“

Damit ist eine hohe Bedeutung und große Anerkennung der Orden zum Ausdruck gebracht. Trotzdem haben es die Orden seitdem nicht leichter, sie haben vielfach mit sich selbst ihre eigene Last. Bei vielen Orden treten heute weniger junge Leute ein als früher, und innerhalb der Orden ist eine lebhaftere Diskussion schon lange im Gange und, wenn ich recht weiß, noch immer nicht beendet, nämlich darüber, ob die Zukunft der Orden von einer Anpassung und Milderung zu erwarten ist, was man leicht im Sinne von Papst Johannes XXIII. als Anpassung an die heutige Zeit versteht, oder ob die Zukunft der Orden in einer inneren Klarheit, einer tieferen Spiritualität und geistlichen Strenge, die nicht von außen, sondern von innen kommt, liegt. In dieser Zeit ist Vergewisserung über den Sinn des Ordenslebens immer wieder angebracht. Es kommt viel darauf an, daß die Ordensgemeinschaften sich nicht selbst aufgeben, daß sie nicht selbst verzagen, sondern sich immer neu orientieren an Jesus Christus, der sie berufen hat, und an seinem Wort und Leben sich ausrichten.

Nun gibt es kein eigenes Evangelium für die Orden, wie ja auch nicht für die Priester oder für die Bischöfe. Die Frohe Botschaft ist für alle Menschen. Trotzdem kann man sich einiges darin betont aneignen und

* Die hier abgedruckten Ausführungen wurden am 6. Mai 1980 als Referat von der Mitgliederversammlung der Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden und -kongregationen Deutschlands vorgetragen.

zur Form des christlichen Lebens machen. Das christliche Leben kann ja in verschiedener Weise verwirklicht werden. So leisten christliche Eheleute einen unentbehrlichen Beitrag für die christliche Wirklichkeit und für die Wirksamkeit der Kirche. Gleichzeitig sind die Ordensgemeinschaften dringend erwünscht, weil auch sie einen unentbehrlichen Beitrag leisten durch ihren geistlich religiösen, pädagogischen, sozial karitativen und missionarischen Dienst. Der letzte und eigentliche Grund ihrer Existenz, auch in dieser Zeit, in dieser Stunde der Kirche aber, ist ihre geistliche Berufung zur Christuskirche.

Den ersten Teil meiner Überlegungen möchte ich unter das Thema stellen: „Unsere geistliche Berufung zur Nachfolge Christi.“

Im zweiten Teil will ich versuchen, eine Antwort auf die Frage nach den Quellen, aus denen die Christuskirche gespeist wird, zu geben.

I. WAS HEISST NACHFOLGE CHRISTI?

Ursprünglich hatte dies Wort einen ganz einfachen und untheoretischen Sinn. Es meinte —schlicht gesagt — dies, daß Menschen sich entschlossen, ihren Beruf, ihr Geschäft, ihren bisherigen Alltag hinter sich zu lassen und stattdessen mit Jesus zu gehen. Es meinte also einen neuen Beruf, den des Jüngers, dessen Lebensinhalt das Mitgehen mit dem Meister, das vollständige Sich-Anvertrauen an seine Führung darstellt. „Nachfolgen“ ist so etwas Äußerliches und etwas ganz Innerliches zugleich. Etwas Äußerliches: das wirkliche Einhergehen hinter Jesus auf seinen Wanderungen durch Palästina; etwas Innerliches: die neue Orientierung der Existenz, die nicht mehr im Geschäft, im Broterwerb, im eigenen Wollen und Einsehen ihre Leitpunkte hat, sondern weggegeben ist an den Willen eines Andern, so daß das Mitsein mit ihm, das Zur-Verfügung-Stehen für ihn nun zum eigentlichen Daseinsinhalt geworden ist. Welchen Verzicht auf das Eigene, welche Wendung von sich selber fort das einschließt, zeigt eine kleine Szene zwischen Jesus und Petrus recht deutlich. Jesus hatte kurz nach der Brotvermehrung, die einen starken Einschnitt im öffentlichen Wirken des Herrn zu markieren scheint, den Jüngern erstmals das dunkle Geheimnis seines Leidens angekündigt, daß er kein strahlender Messias sein werde, wie sie eben bei der Brotvermehrung noch erhoffen konnten, in der er sich endlich als der neue Moses zu enthüllen schien, der das Mannawunder zu erneuern vermochte. Nein, er würde verhüllt sein von den dunklen Schatten des Kreuzes, vieles leiden und zuletzt getötet werden. „Da nahm ihn Petrus auf die Seite und fing an, ihm Vorhaltungen zu machen“, erzählt das Evangelium. Jesus aber wendet sich um und schilt ihn: Weg und hinter mich, Satan, du denkst nicht, was Gottes, sondern was der Menschen ist (Mk 8,32 f.). Petrus hatte gleichsam versucht, die Nachfolge abzuwerfen und stattdessen voranzugehen, seinerseits die

Richtung des Weges zu bestimmen. Aber er wird unnachgiebig an seinen Platz verwiesen: Weg und hinter mich! Nachfolgen heißt wirklich nachgehen, die Richtung annehmen, die vorgegeben wird, auch wenn diese Richtung dem eigenen Willen direkt entgegenläuft. Gerade weil das Wort so wörtlich gemeint ist, reicht es in die innerste Tiefe des Menschen hinein.

Von hier aus kann man nun wohl schon ein wenig begreifen, was gemeint ist, wenn die Berufung der Jünger und so das Wesen der Jüngerschaft in den Evangelien mit dem einen Wort Jesu geschildert wird: Folge mir! Das ist zunächst die Aufforderung, den bisherigen Beruf wegzugeben, aber es ist tieferhin die Aufforderung, sich selbst wegzugeben, um ganz für Christus dazusein.

Im Lauf des Lebens Jesu nimmt dieser Inhalt der Nachfolge eine noch konkretere Gestalt an. Seine Botschaft, in der er die ganze Größe des göttlichen Anspruchs, aber auch die ganze Weite des göttlichen Erbarmens vor die Menschen hinstellte, hatte ihn in Konflikt mit dem offiziellen Israel gebracht, er war aus der Synagoge ausgestoßen, seine Hinrichtung praktisch beschlossene Sache. In dieser Situation gewinnt das „Gehen-mit-ihm“ eine neue Note. Sie hat ihren Niederschlag gefunden in dem Wort: Wenn jemand hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz und folge mir nach (Mk 8,34). Auch dies Wort hat ursprünglich eine ganz realistische Bedeutung: Wer sich Jesus anschließt, begibt sich in die Gesellschaft eines Ausgestoßenen; er muß damit rechnen, wie Jesus verurteilt zu werden und am Kreuz zu enden. Von da aus hat die frühe Christenheit unter Nachfolge Christi den Martyrer als den angesehenen, der den Ruf der Nachfolge bis zu Ende erfüllt: sich selbst wegzugeben für das Zeugnis des Wortes.

Vielleicht ist die Besinnung auf die Quellen, die wir damit unternommen haben, auf den ersten Blick eher geeignet, uns zu ermutigen, als eine wirkungsvolle Wegweisung zu geben. Die Botschaft von der Nachfolge scheint jedenfalls zunächst noch ferner gerückt zu sein, als sie es ohnehin schon war. Denn wir haben keine Möglichkeit mehr, hinter dem Menschen Jesus herzuzugehen, und das Martyrium erscheint uns nicht mehr als die normale Erfüllung der christlichen Existenz, so daß auch die Ausrichtung auf Martyriumsbereitschaft einen ziemlich theoretischen Charakter behält, von allen anderen Fragen ganz abgesehen, die sich uns in diesem Zusammenhang aufdrängen.

Wenn wir aber näher zuschauen, zeigt sich bald, daß die äußeren geschichtlichen Formen, in denen die Jesusnachfolge sich zunächst verwirklichte, gar nicht das Entscheidende an ihr sind. Das Entscheidende ist vielmehr die innere Verwandlung der Existenz, in die die äußeren Vorgänge hinein-

führen wollen. Diese Verwandlung, die so der eigentliche Gehalt von Nachfolge Christi ist, drückt zugleich ihre bleibende Möglichkeit aus. Wir haben gesehen, wie schon die frühesten Berichte auf diesen inneren Vorgang hin durchsichtig sind; das Evangelium des heiligen Johannes und die Briefe des Apostels Paulus haben ihren Sinn vollends in die Situation der Kirche nach dem Weggang des Herrn, in unsere Situation, hinein übersetzt. So taucht das Wort Nachfolge wieder auf in der Gleichnisrede vom guten Hirten, in der sich der Satz findet: „Wenn der Hirt die Seinigen alle herausgetrieben hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen“ (Joh 10,4). Nachfolge heißt hier, die Stimme Jesu kennen und im Gewirr der Stimmen, mit denen die Welt uns umgibt, dieser Stimme folgen. Deutlicher gesagt: Nachfolgen heißt, sich dem Wort Gottes anvertrauen, es über das Gesetz des Geldes und des Brotes stellen, um nach ihm zu leben. Es geht immer noch um die gleiche Grundentscheidung, die vor die Jünger hintrat, wenn ihnen gesagt wurde: Folge mir! Um die Grundentscheidung, nur für sich selbst zu leben oder sich wegzugeben.

Und so wird auch sichtbar, was mit Kreuz und Martyrium gemeint ist. Es genügt im Grunde, den Satz zu lesen, der bei Markus dem Wort vom Kreuztragen folgt, um das zu begreifen: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber um meinet- und des Evangeliums willen sein Leben verliert, der wird es erhalten“ (Mk, 8,35). Das Johannesevangelium hat diesen Satz mit dem Gleichnis vom Weizenkorn erläutert, das nicht anders Frucht tragen kann, als indem es in die Erde fällt und stirbt (Joh 12,24 f.). Nur im Sich-Verlieren kann der Mensch zu sich finden; nur indem er sich weggibt, kommt er zu sich. Dies eigentliche, entscheidende Martyrium des wahren Sich-Verlierens ist und bleibt die Grundbedingung der Nachfolge Christi.

Damit öffnet sich ein Letztes. Es wird der Punkt sichtbar, an dem Glaube und Liebe in eins fallen. Im Epheserbrief des heiligen Paulus steht das tiefe Wort: „Werdet Nachahmer Gottes . . . und wandelt in Liebe, wie Christus euch geliebt und sich weggegeben hat für euch . . .“ (Eph 5,1). Christus nachfolgen heißt, das innere Wesen des Kreuzes annehmen: die radikale Liebe, die sich darin ausdrückt, und so Gott selbst nachahmen, der sich am Kreuz geoffenbart hat als der sich selbst Verströmende. Der seine Herrlichkeit weggibt, um für uns dazusein. Der die Welt nicht durch Macht, sondern durch Liebe regieren will und in der Ohnmacht des Kreuzes seine Macht offenbart, die so ganz anders zu Werke geht als die Macht der Mächtigen dieser Welt. So heißt Christus nachfolgen, in jenes Sich-Verlieren eingehen, das der eigentliche Kern der Liebe ist. Christus nachfolgen heißt, ein Liebender werden, wie Gott geliebt hat. Von da aus darf Paulus das Ungeheuerliche sagen: Christus nachfolgen ist, Gott nachahmen, eintreten in die Grundbewegung Gottes selbst.

Grundsätzlich muß uns bewußt sein: Keiner schöpft die Fülle Christi aus. Ein jeder, der von Christus berufen wird, gewinnt nur Anteil an seiner Sendung und seinem Dienst. Ein jeder, der zu einem geistlichen Beruf berufen wird, spiegelt nur einen Teilausschnitt des Bildes Christi wider. So gibt es solche, die den Christus des Tätigseins und solche, die den Christus des Gebetes, der Einsamkeit und der Sühne abbilden und ihm nachfolgen sollen — ein jeder durch Hingabe alles Eigenen im Dienste Gottes und für die Schwestern und Brüder, denn diese Wesenselemente der Nachfolge sind immer die gleichen. Nicht wir sind es, die das Geheimnis Jesu enträtseln, um ihm nachfolgen zu können, sondern Gott kommt einem jeden von uns mit seinem Handel zuvor. Auch wenn sich Nachfolge Jesu heute nicht in der gleichen Weise darstellen kann wie bei den ersten Jüngern: Wir alle leben von Gottes Entgegenkommen, und darin unterscheiden wir uns von den anderen Jüngern nicht. Nur: Gottes Güte begegnet uns heute nicht mehr so direkt wie einem Petrus oder Andeas. Gelegentlich müssen wir uns sogar darauf besinnen, daß Gottes Güte auch uns gilt. Was es um Gottes Barmherzigkeit ist und wie Gott am Menschen handelt, das werden wir erst lernen, wenn wir die Handlungsweise Jesu betrachten. Aus der Betrachtung seines Lebens werden wir Klarheit für unser eigenes Leben gewinnen. Die Forderung der Nachfolge Jesu können wir deshalb annehmen, weil Gott uns liebt. Aus der Nähe des Reiches ist die Nachfolge Jesu zu verstehen, und erhält die Bedarfllosigkeit des Jüngers Jesu fast gleichnishaften Charakter. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, damit ihr hingehet und Frucht bringt.“ (Joh. 15,16)

II. WO LIEGEN DIE WURZELN UNSERER CHRISTUSNACHFOLGE?

Wie geschieht geistliches Leben und aus welchen Quellen wird es genährt?

1. Die Christusnachfolge lebt aus dem Gebet und dem Lobpreis Gottes. Der geistliche Mensch muß sich freimachen von der Sorge und dem Berechnen. Er muß sich freimachen, von Gott nur etwas zu wollen, in jener Anbetung Gottes, in der Gott allein alles Recht hat. Ein Leben, das im Gebet verwurzelt ist, ist ein sehr einfaches Leben. Gerade in seiner Einfachheit liegt sein eigentlicher Reichtum. Frei von allem Unwesentlichen, ist es einfachhin frohe Antwort auf die Bitte des Herrn: „Bleibt in meiner Liebe“ (Joh. 15,9). Vor allem aber ist Gebet ein bedingungsloses Sich-binden an Gott. Der betende Mensch kommt der Verwirklichung der Bitte Jesu — „alle sollen eins sein, wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir bin“ (Joh. 17,21), am nächsten, da er eins ist mit dem Vater und dem Sohn. Nur ein im Gebet verwurzelt

Leben kann wirklich apostolisch sein. Es geht nicht in erster Linie um unsere Leistung, es kommt vor allem an auf die Quelle, aus der die Leistungen fließen. Unser größter Dienst an unseren Mitmenschen, und auch der am wenigsten anerkannte, ist der Dienst unseres Gebetes. Am überzeugendsten wirken jene, die sich nicht viel Sorge um die Fruchtbarkeit ihres Lebens machen, sondern sich einfach in Glaube und Liebe geben.

Eines der erschütterndsten Ereignisse in der christlichen Geschichte dieser Anbetung ist jene Not, die Franz von Sales hatte, als er im Gnadenstreit jahrelang in der Sorge stand, er sei zur Hölle prädestiniert. Er kam von dieser Sorge einfach nicht los. Als er dann vor dem Marienbild in Notre Dame in Paris betete: „Gott, wie es auch immer steht mit mir, was du auch immer mit mir machst, du bist mein Gott. Ich frage nicht nach dem, wie es mir geht, ich erfrage nicht die Zukunft, ich bete dich an“, da erst hat sich dieser Krampf gelöst.

Die Sorge um uns selbst und auch die Sorge um unsere Gemeinschaft wird entkrampft, wenn wir Gott anbeten und ihm sagen: Herr, du weißt alles.

2. Die Christusunachfolge lebt aus dem Wort Gottes. Ein Gebetsleben führen heißt, aufmerksam sein, auf Gott warten, innerlich still werden. Beten heißt nicht, sich selbst reden hören, sondern vielmehr, sich so still machen, daß Gottes Wort vernehmbar wird. Er spricht zu uns in der Lesung und Meditation der Hl. Schrift. Über die Jahrtausende hin trifft sie immer wieder solche, die aufbrechen und dem Ruf des Herrn zum Dienst am Evangelium unmittelbar folgen. Über die Jahrtausende hin weckt sie immer wieder in Menschen Sehnsucht und Freude an Gott und die Bereitschaft, für andere ganz dazusein. Immer wieder ist sie aber auch schwertgleiches Wort, das in die Entscheidung ruft: Folge mir nach. Wir tun gut daran, auf das Wort des Herrn zu achten und es immer neu zu meditieren.
3. Die Christusunachfolge lebt aus der Eucharistiefeier. Gott hat sich mir in Jesus Christus in jener Radikalität geschenkt, daß er mir sein Fleisch und Blut gegeben hat. Das ist die Bewegung Gottes auf mich zu, daß Jesus Christus mir sein Leben geschenkt hat und schenkt. Darin ist mir die neue Zukunft eröffnet. Selbstverständlich muß ich dann auch Konsequenzen ziehen aus der Eucharistie, muß ich mich auch selber zum Glied des Leibes machen, in dem Christus sich hingibt. Ich muß diese Grundbewegung des göttlichen Sich-gebens fortsetzen in mir, und ich muß dafür sorgen, daß sie sich in der Gemeinschaft fortsetzt. „Aus der Liturgie, besonders aus der Eucharistie, fließt uns wie aus einer Quelle die Gnade zu, in höchstem Maße werden in Christus die Heili-

gung der Menschen und die Verherrlichung Gottes verwirklicht, auf die alles Tun der Kirche als auf sein Ziel hinstrebt.“ (Konstit. über die hl. Liturgie). Die Nachfolge lebt aus der Christusmitte, d. h. aus der Eucharistie, in der wir täglich Tod und Auferstehung des Herrn feiern.

4. Die Christusnachfolge lebt aus der Kreuzesnachfolge. Nicht durch Aktion sind wir erlöst, nicht durch uns selber, sondern durch das Kreuz Christi. Geistlich leben heißt, jeden Tag die Gestalt des Kreuzes annehmen, die an diesem Tag auf uns zukommt. Jesu Kreuz geht uns alle an. Es fordert uns dazu heraus, das eigene Kreuz und das der anderen auf uns zu nehmen. Wir sollen uns dem Muß und den Realitäten des Lebens stellen. Hier geht es um das Aushalten, um das Darunterbleiben, unter dem eigenen und unter dem fremden Kreuz. Wer Christus nachfolgt, der öffnet seine Augen und sein Herz vor jeder Not. Um den Preis des eigenen Opfers befreit er andere von Leiden und macht ihr Kreuz erträglich. Kardinal Döpfner hat in einem Hirtenbrief die Gläubigen inständig ermahnt: „Um des Gekreuzigten willen beschwöre ich euch: Laßt den Herrn in den notleidenden Brüdern nicht vergeblich rufen! Sonst entfernt das Kreuz von allen Wänden, holt es von allen Türmen; denn es ruft das Gericht über ein Land, das sich christlich nennt und das Gesetz der Selbstsucht und des Hasses erfüllt.“

„Im Kreuz ist Heil. Leben und Auferstehung.“

5. Eine Gestalt, die uns die Christusnachfolge vorgelebt hat, ist Maria, die Gottesmutter. Sie ist der Mensch, der leer ist von sich selbst. Der Mensch, der nicht selber redet, sondern Schweigen ist, in dem ein anderer spricht. Sie ist nicht selber Licht, sondern Raum, in dem ein anderer Licht ist. Sie ist der Mensch, der sich überantwortet, um nicht aus ihrer Erwartung und ihrem Planen zu leben, sondern allein aus dem Willen Gottes. Marienverehrung aus der Ferne wäre nutzlos, wenn die Haltung Marias nicht unmittelbar auch zur Nachahmung, ja in gewissem Sinn zum Nachvollzug und zur Nachfolge aufrufen würde.
6. Die Christusnachfolge geschieht in den evangelischen Räten. Das ist der bleibende Sinn der evangelischen Räte auch in unserem Leben, daß wir aus der Herrschaft Gottes und dem Geist Gottes leben, nicht aus dem, was wir haben, sondern daraus, daß wir als Beschenkte weiterschicken. Darin liegt der Sinn dieser Räte, daß nicht mein Wille das Letzte ist, sondern der Wille Gottes. Dadurch, daß ich nichts habe, an das ich mich klammern kann, bin ich immer wieder neu frei dafür, daß Gott mich dahin stellen kann, wo er will.

Räte-leben ist Zeithaben für den Herrn, und zwar weniger durch äußere Geschäftigkeit in seinem Dienst als durch kontemplatives Hinhorchen auf sein Wort. Dieses bleibende innere Hinhorchen ist die gemeinsame Grundlage für beides: Für Gemeinschaften mit vorwiegend aktiven Aufgaben und solchen mit vorwiegend kontemplativer Ausrichtung. Die Berufung zur Nachfolge hat ihren tragenden Grund und ihre lebendige Mitte in unserem Herrn Jesus Christus.

Die zum Thema „Berufen zur Christusnachfolge“ benutzte Literatur:

- Hermann Volk*, *Ihr sollt meine Zeugen sein*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1977
Joseph Ratzinger, *Dogma und Verkündigung*, Erich Wewel Verlag, München 1973
Rainer Ruß, *Bleibt nicht zurück am Ufer*, Patmos Verlag, Düsseldorf 1977
Barbara Albrecht, *Er rief zu sich, die er wollte*, Kyrios-Verlag Meitingen, Freising 1971
Piet van Breemen SJ, *Gerufen und gesandt*, Echter Verlag, Würzburg 1979
Franz Huber, *In seiner Hand sind deine Sorgen*, Herder-Verlag, Freiburg 1978
Barbara Albrecht, *Freude an der Kirche*, Kyrios-Verlag Meitingen, Freising 1977
Waltraud Herbstrith, *Da — sein für andere*, Gerhard Kaffke Verlag, Frankfurt 1977
Wolfgang Beinert, *Maria heute ehren*, Herder-Verlag, Freiburg 1977
Klaus Hemmerle, *Das geistliche Leben der Priester*, Informationszentrum Berufe der Kirche, Freiburg
Hans Urs von Balthasar, *Berufung*, Informationszentrum Berufe der Kirche, Freiburg
Georg Moser, *Brief an die Gemeinde der Diözese zur Fastenzeit* 1980
Joseph Ratzinger, *Hans Urs von Balthasar*, *Maria — Kirche im Ursprung*, Herder-Verlag, Freiburg 1980
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, *Das Wirken des Geistes deuten*, Echter-Verlag, Würzburg 1979
Friedr. Wulf, *Nachfolge als Zeichen*, Echter-Verlag, Würzburg 1978